

## Der Westerturm in Duderstadt

Erschließung eines Wahrzeichens

### Architekt:

Jochen Brandi, Göttingen

### Mitarbeiter:

Beatrix Kaufhold, Anselm Beinhoff,  
Sebastian Stomber, Susanne Berghaus

### Statik:

Ingenieurbüro Damm-Nachtwey,  
Duderstadt (Neubau)  
Ingenieurbüro Brenker & Gockel,  
Baunatal (Turm)

### Fassade:

MBM Metallbau, Dresden

### Lichtplanung:

Ulrike Brandi, Hamburg

### Bauherr:

Stadt Duderstadt



Die historische Aufnahme (um 1900) zeigt den ehemaligen Wächtergang entlang der Stadtmauer und die frühere Überbauung.

Foto: Stadtarchiv Duderstadt

In Duderstadt regiert das Fachwerk. Die ältesten Bürgerhäuser in der südniedersächsischen Kleinstadt stammen aus der Zeit der Spätgotik. Der mittelalterliche Stadtgrundriss ist umschlossen von einer über drei Kilometer langen Wallanlage und einer etwa 1700 Meter langen Stadtmauer. Auf dieser weitgehenden Unversehrtheit des Stadtkörpers beruht das touristische Selbstverständnis der Stadt. In den zurückliegenden zwei Jahrzehnten ist daher viel Aufwand getrieben worden, diese Mauer zu sichern, sie instand zu setzen und, wo erforderlich, auch zu rekonstruieren. Von den ehemals vier Stadttoren ist allein das Westertor erhalten. Der Turmbau wurde, nachdem Feuer seinen Vorgänger zerstört hatte, im Jahre 1424 begonnen und 1506 vollendet. Erst im frühen

18. Jahrhundert wurde ihm der Turmhelm aufgesetzt, dessen kurios verdrehte Gestalt zum offiziellen Wahrzeichen der Stadt geworden ist. Über die merkwürdige Torsion des schieferverkleideten Daches ranken sich einige Legenden, tatsächlich ist sie aber die Folge eines fehlkonstruierten Dachgebälks, das unzureichend ausgesteift wurde und sich mit den Jahren dekorativ verzogen hat (Heft 18/1949).

Vor fünf Jahren ergab ein Gutachten, dass die Standsicherheit des Turmhelms in akuter Gefahr sei. Die anstehenden Sanierungsarbeiten im Gebälk und an der Sandsteinfassade wurden zum Anlass genommen, ein übergeordnetes Nutzungskonzept zu entwickeln, das die nordöstlich anschließende, etwas vernachlässigte Bebauung mit einbezieht, weil das so ge-



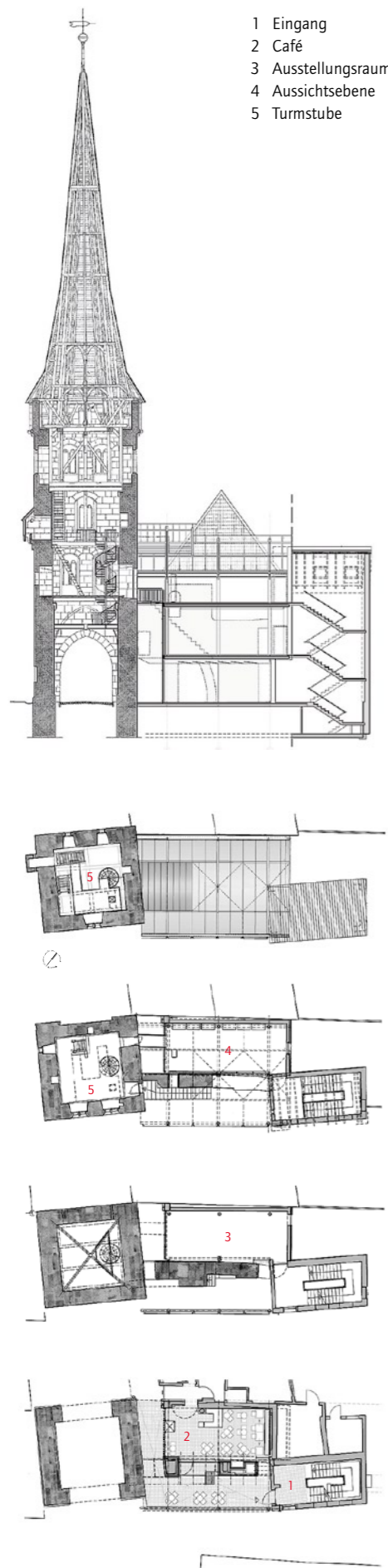
nannte „Bachmannsche Haus“, ein leer stehendes Wohnhaus in zuletzt städtischem Besitz, ein für die Stadtgeschichte sensationelles Geheimnis barg. Als Verdichtung innerhalb der Bastion war die Mauer seit dem 16. Jahrhundert an strategisch günstigen Stellen, etwa an den Stadttoren, mit schmalen Wohnhäusern überbaut worden. Das „Bachmannsche Haus“ selbst, das im 19. Jahrhundert einen solchen Fachwerkbau ersetzt hatte, besaß jedoch keinen Denkmalwert. In seinem Inneren wurde in den Nachkriegsjahren, scheinbar unbeobachtet, an der Substanz gefrevelt. Irgendjemand kam damals auf die Idee, man könne dem beengten Ladengeschäft neben der Tordurchfahrt etwas mehr Luft verschaffen, indem man die Stadtmauer im gesamten Erdgeschoss des Hauses abbreche und den oberen Teil mit Stahlträgern fachkundig unterfange. Der öffentliche Fußgängerdurchschlupf, den man bei dieser Gelegenheit gleich mit einbaute, lässt zumindest ein stilles Einverständnis des damaligen Bauamts vermuten.

Die Wiedergutmachung begann 1993, als Bauhistoriker unter der Hülle des entmieteten Hauses den Maueranschluss an den Turm untersuchten und dabei herausfanden, dass es sich um die einzige Stelle handelt, an der die Mauer in ihrer originalen Höhe von knapp dreizehn Metern erhalten geblieben ist. Zudem ließ sich wenigstens im oberen Teil der alte Treppenaufgang zum Turm herauspräparieren; im Erdgeschoss war der Lauf zusammen mit der Mauer weggeschlagen worden. Im Jahr 2000 lobte die Stadt einen kleinen



Die nordöstlich an den Turm anschließende Mauerüberbauung wurde durch einen Neubau ersetzt. Die Stahl-Glas-Konstruktion dient zur Einhausung des freigelegten Maueranschlusses und steht im Kontrast zum historischen Stadtbild.





Wettbewerb aus, um im Zuge der Sanierung zu einer Lösung für die künftige touristische Nutzung des Turms zu gelangen. Das Architekturbüro von Jochen Brandi setzte sich gegen seine beiden Konkurrenten durch. Sein Konzept sah den vollständigen Abriss des Bachmannschen Hauses vor, um den Mauerfund sichtbar zu machen. Die Stahl-Glaskonstruktion, mit der die Entdeckung seit Mitte dieses Jahres vor der Witterung geschützt wird, zeichnet das Volumen des verschwundenen Hauses nach, nicht um seiner zu gedenken, sondern um die „Komplementärfigur“ (Brandi) zur südwestlich anschließenden Bebauung zu erhalten. Gerade zu diesem Zweck jedoch ist das Material viel zu leicht. Der stadtseitige Blick auf das Westertor vermittelt heute einen völlig anderen Ein-

druck von dem Ensemble. Die frühere kompakte Einfassung des Turmes, der Eindruck von Symmetrie, der sich trotz der Unterschiedlichkeit der Nachbarbauten ergab, schlichtweg: das Nadelöhrartige – all das ist beseitigt zugunsten eines dreidimensionalen Röntgenbildes, dessen Rahmung besonders bei nächtlicher Hinterleuchtung jegliche Materialität verliert. Den neugierigen Passanten ist es jetzt möglich, schon von der Straße aus zu erkennen, wie der Turm früher erklommen wurde: Die wuchtige Sandsteintreppe, die mit ihren von zahllosen Torwächterschritten ausgetretenen Stufen dort oben in der Luft hängt, ist dabei zweifellos das Hauptexponat in dieser Vitrine. Das neue Treppenhaus fand seinen Platz in einem stehen gelassenen und entkernten Haus-



Linke Seite: Blick in den Ausstellungsraum, der zur Turmseite vollständig verglast ist. Rechts: der darüber gelegene Übergang in den Westerturm.

Grundrisse EG, 1., 2. OG und DG sowie Längsschnitt im Maßstab 1: 500

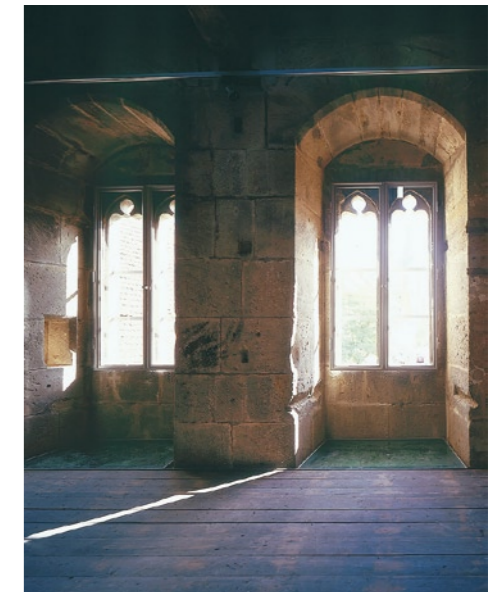


Annex. Die Eingangstür wurde aus dem abgetragenen Vorgängerbau übernommen, was allein aus Gründen der Kostenersparnis nachvollziehbar ist. Vor dem neuen Café stehend, das von der benachbarten Bäckerei mitbetreut wird, finden sich die Besucher in einem ungewöhnlichen Zwischerraum zwischen Außen und Innen wieder. Die Glasschürze wurde nicht bis auf den Boden hinabgezogen und ist auch nicht an den Turm angeschlossen, sondern sie hält Abstand wie ein Schirm. Konsequenterweise stößt die Vertikale auch nicht an die Dachschräge, was dem Wärmestau vorbeugen soll und ein plakativer Hinweis ist, dass es sich hier nicht um ein Gewächshaus, sondern um einen Wetterschutz handelt. Im städtischen Bauamt haben allein schon diese Formalien eine gewisse Verwirrung erzeugt. Das Obergeschoss besteht aus einem kleinen Ausstellungsraum, in dem die Geschichte der Bürgerschützen aufbereitet wird. Hier steht man bereits jenseits der Stadtmauer, sozusagen auf der Angriffsseite. Sie dient als Raumbegrenzung und ist dort, wo sie sich abtreppt und sich Fehlstellen aufaten, von Glasflächen ergänzt, wodurch sich eine intime Raumstimmung ergibt, die bei all dem Glas, das man draußen vorgeführt bekommt, durchaus überrascht.

Der weitere Aufstieg führt hinauf zu einer Art glasgedeckter Terrasse, die als Aussichtsplattform dient, aber auch schon für Trauungen genutzt wurde. Eine kleine Ausstellung schildert die Eigenarten der Stadtbefestigung und des Westerturms. Schließlich, als Höhepunkt,

betritt man die Turmstuben. Da der ursprüngliche Treppenzugang für die Benutzung nicht in Frage kam, hat der Architekt ein ehemals schmales Seitenfenster respektvoll zu einem Durchgang aufweiten lassen; die ausgebrochenen Steinfragmente stehen als Exponat seitlich daneben. Das Turminnere wurde ohne irgendwelche Effekte hergerichtet und spricht für sich. Die Begehung dieser Schlüsselstelle der mittelalterlichen Stadtbefestigung war jahrzehntelang nur zu Wartungszwecken erlaubt und ist daher auch für Alteingesessene ein Erlebnis. Schlichte Stahlfenster schützen hier lediglich vor Tauben, Wind und Schlagregen, eine Wendeltreppe ermöglicht noch den Gang auf die nächst höhere Ebene, von wo der abschließende Blick hinauf in das dichte, rätselhafte Turmgebälk geht. Das untere Ende dieser Wendeltreppe hängt als zweiter Fluchtweg direkt über der Tordurchfahrt, wo im Notfall angeleitet wird.

Fast ein Drittel der Gesamtkosten von 1,75 Millionen Euro hat der größte Arbeitgeber der Stadt gespendet, ein weltweit agierender Hersteller von Prothesen, was sich günstig zu Jochen Brandis Motto „Wunden heilen, Narben zeigen“ fügte. Nur wird beim Anblick der Mauerprothese aus Sandstein eines nicht ganz klar: Soll sie die Amputation kaschieren wie bei einem Kriegsversehrten oder sie so stolz präsentieren wie bei einem Paralympiker?



Erstmals sind zwei Ebenen des Westerturms für die Öffentlichkeit zugänglich. Die zurückhaltende Sanierung ermöglicht neue Blickbeziehungen auf die Stadt.

Fotos: Klemens Ortmeier, Braunschweig